

# Autor vs. Erzähler

## Beitrag von „neleabels“ vom 24. Mai 2013 10:53

(Teil 2)

Hier ein Beispiel aus einer wirklich famosen Kurzgeschichte von Ernest Hemingway, "[The Short Happy Life of Francis Macomber](#)":

### Zitat

Macomber stepped out of the curved opening at the side of the front seat, onto the step and down onto the ground. The lion still stood looking majestically and coolly toward this object that his eyes only showed in silhouette, bulking like some super-rhino. There was no man smell carried toward him and he watched the object, moving his great head a little from side to side. Then watching the object, not afraid, but hesitating before going down the bank to drink with such a thing opposite him, he saw a man figure detach itself from it and he turned his heavy head and swung away toward the cover of the trees as he heard a cracking crash and felt the slam of a 30-06 220-grain solid bullet that bit his flank and ripped in sudden hot scalding nausea through his stomach. He trotted, heavy, big-footed, swinging wounded full-bellied, through the trees toward the tall grass and cover, and the crash came again to go past him ripping the air apart. Then it crashed again and he felt the blow as it hit his lower ribs and ripped on through, blood sudden hot and frothy in his mouth, and he galloped toward the high grass where he could crouch and not be seen and make them bring the crashing thing close enough so he could make a rush and get the man that held it

In dieser Stelle übernimmt der personale Erzähler für einen Augenblick die Innenperspektive eines Löwen. Während im ersten Satz noch die Namensnennung Macombers verrät, dass der Erzähler über Wissen verfügt, das die Raubkatze nicht haben kann, verändert sich die Sprache des Textes gleich darauf so, dass sie die Perspektive eines Tieres repräsentiert, das die Umwelt in anderen Begrifflichkeiten sieht als ein Mensch: ein Geländewagen wird zu einem "object", das einem "super-rhino" ähnelt, der Löwe verlässt sich auf den gewitterten "man smell", Macomber ist eine "man figure". Gleich darauf erfolgt allerdings ein krasser Bruch - der Erzähler beschreibt das Geschoß, das in den Körper des Löwen einschlägt, in technisch detaillierter Begrifflichkeit, was die Innenperspektive des Tieres bricht, nur um gleich darauf sprachlich das tierische Unverständnis über die Verletzung zu demonstrieren.

Diese schwankende Perspektive des hemingwayschen personalen Erzählers wird verständlich, wenn man sich vor Augen hält, wie diese Erzählungen funktionieren. Hemingways Erzählkunst ist eine Erzählkunst des Ungesagten; ab und an wird zu ihrer Beschreibung die Metapher eines

Eisbergs verwandt: 70% der Erzählung seien unter der Oberfläche, nur zu erahnen aber tragend für die Handlung. Man muss sich den personalen Erzähler bei Hemingway wie einen schweifenden Blick hierhin und dahin gleitet, Schlaglichter setzt und wieder wegschaltet, kurze Eindrücke erzeugt, die den Rezeptionsprozess mit einer sehr leichten Hand führen. Jenseits des Ich-Erzählers, und der Ich-Erzähler ist ein Spezialfall des personalen Erzählers!, zeigen viele Texte eine eingeschränkte Eindeutigkeit, was die Präzision der Erzählerperspektive angeht. Die beiden Beispiele die ich angebracht habe, sind Extrembeispiele. Zu Recht wird der personale Erzähler oft als "Brille einer Figur" beschrieben, durch die der Leser blickt. Im Fall der meisten personalen Erzählungen finden sich mehr oder minder Brüche, die den personalen Erzähler von der erzählten Figur entfernen. Wird der Erzähler dadurch zu einer "Entität" im Sinne der Eingangsdefinition? Nach meinem narratologischen Verständnis wäre das eine unnötige begriffliche Verkomplizierung, die keinen Mehrwert an Textverständnis brächte. Der Erzähler als Entität würde sich nur über die Erzählweise definieren und schaffte mehr Probleme als er löste - prinzipiell wäre ein solcher Erzähler nichts als ein in den Text versetzter Autor, was gleich zum nächsten Problem führt.

Ein menschlicher Verfasser oder Redner spricht im Sachtext. Ist es also auch der Autor, der im narrativen Text spricht? Auf keinen Fall! Auch wenn es eine triviale Tatsache ist, dass am Ursprung jeden Textes ein Mensch als Verfasser die Feder gespitzt oder die Tastatur geklopft hat, ist im literaturwissenschaftlichen Verständnis seit Jahrzehnten der Autor als Faktor der Textrezeption ausgeschlossen. Der diskursive Austausch als Genese der Textbedeutung findet zwischen Text, Leser und diskursivem Dispositiv statt. Roland Barthes postulierte schon 1968 den "mort de l'auteur" und Michel Foucault machte ihn im Jahr darauf zur "Autor-Funktion". Eine Begrifflichkeit über die Hintertür einzuführen, die das Textverständnis hinter dieses schon immerhin fast 50 Jahre alte fachwissenschaftliche Verständnis zurückfallen lässt, darf an der Schule natürlich nicht sein. Ein Physiklehrer kann schließlich auch nicht eine Äthermetaphorik zur Beschreibung der Wellennatur von Licht verwenden.

Wie soll soll man didaktisch also vorgehen? Meines Erachtens ist die einzige sinnvolle Lösung, schon frühzeitig bei jeder Betrachtung narrativer Texte die Rede über den Text und die Figuren einzuführen, wobei die - intuitiv sicherlich verständliche - Suche nach der formenden menschlichen Hand ausgeblendet wird: der Text zeigt rhetorische Figuren, im Text finden sich Alliterationen, die Figur greift zu Metaphern und Symbolen. Der Erzähler wird dabei zu dem, als was er am elegantesten und einfachsten zu beschreiben ist, nämlich zu einer Funktion des Textes, die eine Wirkung beim Leser hervorruft, so wie ich es im Beispiel der Kurzgeschichte von Hemingway gezeigt habe. Eine solche Redeweise stellt ebenso den Schüler vor die geringsten Probleme wie auch den Lehrer, der sich bei der Korrektur verknotet.

Als Abschluss noch ein nettes Beispiel einer verschränkten Erzählweise, wo die Figur in einer Untererzählung ihrerseits zum Erzähler einer Geschichte wird - wobei der erzählte Erzähler tatsächlich die Multidimensionalität einer narrativen Entität im o.g. Sinne erhält. In der Comedy-Serie "The Young Ones" aus den 80er Jahren ereifert sich der Soziologie- bzw. Hauswirtschaftsstudent Rik über die Gewaltszenen in dem (von ihm gekauften!) Comic "SS Death Camp Batallion go to Monte Cassino for the Massacre". Rik fragt, wieso es es keine

Geschichten über Liebe und Frieden gäbe und erträumt eine eigene, im Comicstil erzählte [Geschichte über einen "real hero", in der er in der Rolle des "People's Poet" Jugendliche vor den Übergriffen der Polizei, der "Pigs" schützt.](#) (Hier die [vollständige Folge](#).)

Nele